

Laibacher Zeitung.

Nr. 178.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Dinstag, 5. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat die Auscultanten Gustav Bradatsch, Johann Toplak und Ignaz Pevec zu Bezirksgerichtsadjuncten, ersteren für Drachenburg, den zweiten für Franz und den letzteren für Lichtenswald ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Das kroatische Nuntium.

Das von den kroatischen Blättern veröffentlichte Nuntium beantragt: 1.) Zur Grundlage der Erneuerung der finanziellen Verhältnisse nicht die Bestimmung des § 12 des Gefehartikels I vom Jahre 1868 zu nehmen, sondern jenem einzig gerechtfertigten, dem staatsrechtlichen Verhältnisse beider Königreiche sowie der Steuerfähigkeit Kroaziens einzig entsprechenden Grundsatz beizutreten, welchen auch die früheren Regnicolar-Deputationen zweimal praktisch durchgeführt haben, daß nämlich bei Theilung der öffentlichen Einkünfte in erster Reihe auf eine hinreichende Bedeckung der Bedürfnisse der inneren Autonomie Rücksicht genommen, der Ueberschuß dagegen auch künftighin zur Bedeckung der gemeinsamen Ausgaben verwendet werde. Betreffs des Grenz Einkommens aus Salz, Tabak, Stempel und Lotto wird beantragt: 2.) die Anerkennung, daß zur Lösung der Frage, welche öffentliche Einkünfte einer perzentualen Theilung zwischen den gemeinsamen und autonomen Angelegenheiten unterworfen sind, nicht einseitig der königliche oberste Rechnungshof, sondern jene Factoren berufen seien, welche das Uebereinkommen abgeschlossen haben, denen also einzig und allein das Urtheil darüber zusteht, auf welcher Basis das erwähnte Uebereinkommen zu stande kam. Nach Anführung einiger Steuerarten, bezüglich welcher die Deputation nicht gewiß ist, ob sie auch bei der kroatischen Tangente einbezogen wurden, und nach Besprechung der Rechtsnatur der von der katholischen Bevölkerung der Belovarer Gespannschaft entrichteten Pfarrzehente zur Erhaltung des Curatlerus wird beantragt: 3.) es mögen dem kroatischen autonomen Budget nachträglich jene Summen zugeführt werden, welche demselben, sei es aus irriger Auffassung der Natur der öffentlichen Einkünfte Kroaziens, sei es aus Versehen, in den vorangegangenen Jahren etwa vor enthalten worden waren. Betreffs der Militärgrenze wird beantragt: 4.) einen neuen Finanzausgleich auf Grund der administrativen Vereinigung der Militärgrenze mit dem Provinciale festzustellen, woraus sich eine halbe Million Ersparnis ergäbe. Ebenfalls aus

Ersparnisgründen wird beantragt: 5.) daß die Finanzverwaltung im übertragenen Wirkungskreise an die kroatische Landesregierung abgetreten werde; weiters 6.) daß der Finanzminister vor der Unterbreitung des Präliminares im Reichstage und vor Uebersendung der Schlußrechnung an den obersten Rechnungshof dieselben einverständlich mit der kroatischen Regierung feststelle. Schließlich 7.) Ausscheidung des kroatischen Antheiles an den Studien- und Religionsfonds.

Der Ton des Nuntiums ist, obschon durchweg sachlich, dennoch gleichzeitig warm und von der gemeinsamen Staatsidee sowie der Zusammengehörigkeit mit Ungarn erfüllt. Man hofft, dasselbe werde in Budapest einen guten Eindruck machen. Der Verfasser desselben ist Miskatović.

Deutschland und der Vatican.

Vor wenigen Tagen verwies die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Nachricht, daß der päpstliche Nuntius Masella zu Kissingen mit dem Fürsten Bismarck über die Herstellung des kirchlichen Friedens zwischen Deutschland und dem Vatican verhandelt habe, halb spöttisch, halb gereizt in das Fabelreich. „In der sogenannten stillen Zeit“, äußerte sich das dem Fürsten Bismarck nahe stehende Blatt, „mögen solche Zeitungscherze bis zu einem gewissen Grade erklärlich erscheinen; der Tendenz gegenüber, welche hinter dieser Spielerei stecken könnte, wollen wir aber doch bemerken, daß Monsignor Masella nicht in Kissingen war und nach vertrauenswerthen Informationen auch in diesem Sommer nicht dahin zu gehen beabsichtigt.“ Vielfach wurde diese Auffassung des wohlaccreditirten Berliner Blattes so gedeutet, daß damit alle Gerüchte über Verhandlungen zwischen dem Vatican und dem Fürsten Bismarck in Abrede gestellt werden sollten; indessen fehlte es auch nicht an Stimmen, welche aus der eigenthümlichen Fassung des Communiqués die Folgerung zogen, daß Leo XIII., wenn auch nicht durch Monsignor Masella, so doch durch einen andern Mittelsmann mit dem deutschen Reichskanzler über die Bedingungen des kirchlichen Friedens unterhandle. Die letztere Auffassung schien um so berechtigter, als sich Dr. Falk, der frühere Cultusminister, seinen Freunden gegenüber dahin geäußert haben sollte, er trete zurück, um durch seine Persönlichkeit nicht die Einigung mit dem Vatican zu erschweren. Es darf denn auch nach den vorliegenden Nachrichten wol als ausgemacht angenommen werden, nicht bloß daß Verhandlungen über die Beendigung des achtjährigen Conflictes geführt worden sind, sondern auch daß dieselben von Erfolg begleitet waren. Das „Korrespondenz-Bureau“ übermittelt nämlich aus Rom den Entwurf eines förmlichen Präliminarfriedens zwischen dem Va-

tican und Deutschland, der, wie es heißt, mit dem Fürsten Bismarck vereinbart sei und dem deutschen Reichskanzler jetzt, nachdem er offenbar auch die Billigung des Papstes gefunden, durch den neu ernannten Nuntius für Baiern, Roncetti, zur Unterschrift vorgelegt werden solle. Zu dieser Nachricht bemerkt das „Frdbl.“:

„Wir sind momentan nicht in der Lage, zu prüfen, ob die Meldungen, welche offenbar von der zu der italienischen Regierung in einem Abhängigkeits-Verhältnisse stehenden „Agenzia Stefani“ herrühren, im Ganzen und Einzelnen richtig sind. Die innere Wahrscheinlichkeit kann ihnen jedoch keinesfalls abgesprochen werden. Es ist nicht nur lange der entschiedene Wunsch des deutschen Kaisers wie des Papstes, dem „Kulturkampf“ ein Ende zu machen, sondern es darf auch als gewiß angenommen werden, daß Fürst Bismarck nach einem Modus sucht, der es ihm, ohne nach Canossa gehen zu müssen, ermöglicht, dem unerquicklichen Streit, der weder dem Staat noch der Kirche zum Segen gereicht, ein Ende zu machen. Hat er dies doch jüngst in der großen Rede, die er bei der Debatte über den Frankenstein'schen Antrag hielt, ziemlich offen zugegeben. Er gestand, daß ihm der „Kulturkampf“ niemals Genugthuung bereitet, daß er in denselben nur eingetreten sei, weil sich die katholische Geistlichkeit in staatsfeindliche Verbindungen eingelassen habe. Diese Worte entsprechen vollkommen den thatsächlichen Verhältnissen. Fürst Bismarck hat den Streit mit Rom nie als eine Kulturfrage aufgefaßt, sondern stets als eine Angelegenheit der Staatsraison betrachtet. Er hat sich in diesem Kampfe die Bundesgenossenschaft der „liberalen Doctrinäre“, welche in der „Besiegung Roms die Befreiung des deutschen Volkes von Geistes- und Gewissenszwang“ erblickten, nur gefallen lassen; sympathisch waren ihm diese Kampfgenossen nie. Mehrfach hat er es namentlich in der ersten Zeit des Kulturkampfes durchblicken lassen, daß er, wenn die römische Kirche nur dem Kampfe gegen den Staat entgegenwolle, viel lieber mit ihr, als mit dem Liberalismus pactire. So lange Pio Nonno lebte, war jedoch an ein Einlenken der Kirche in die von dem Fürsten Bismarck gewünschten Bahnen nicht zu denken. Pio Nonno hatte von der Oberherrlichkeit des heiligen Stuhles über die christlichen Staaten womöglich einen noch höheren Begriff als von seiner Unfehlbarkeit. Mit dem unfehlbaren Papst war für Fürst Bismarck vielleicht eine Verständigung möglich, nicht aber mit dem Papste des Syllabus und der Encyclica, der allen Ernstes die Prätenzion erhob, daß seine Macht höher stehe, als die der Staaten. Preußen und das deutsche Reich dem Wachtpruch Roms zu unterwerfen, war für Fürst Bismarck eine politische und moralische Un-

Feuilleton.

Das Schloß Belde.*

Von P. v. Radics.

Der „Schloßberg“ zählt zu den schönsten und angenehmen Spaziergängen der nächsten Umgebung von Belde. Ein doppelter Aufstieg führt zum Schlosse, das auf der vordersten, nach dem See zu steil abfallenden Kuppe des nach ihm benannten Schloßberges thronet. Der eine Aufstieg, bloß für Fußgänger, zieht sich in kurzen Serpentinien etwas steil, doch von mehreren Ruheplätzen unterbrochen und durchwegs schattig, unmittelbar am Pfarrhof vorüber links nach der Höhe; der andere Weg, der von der See-Ringstraße aus rechts hinauf zum Schlosse führt, ist eine superb erhaltene Fahrstraße. Wir wählen den ersteren Weg, um dem „schlafenden Löwen“ — dieser Figur gleicht nämlich unser Schloßberg — recht bald im Nacken zu sitzen, und empfehlen als passendsten Zeitpunkt zu dieser Promenade die frühen Morgenstunden.

Biel gewandert in den herrlichen Alpenlanden unseres unvergleichlich schönen Oesterreich, habe ich selten eine Stätte gefunden, an der man das Erwachen der Natur in so wahrhaft entzückender Weise erleben kann, wie am Aufstieg zu dem Belde'ser Schlosse. Die treffliche Luft, die Brise des Sees, der Duft der üppigen Flora und des frischesten Waldgrüns, das liebliche Gezwißer

der Vögel in den dichten Zweigen der prächtigen Buchen, — dies alles vereint, es öffnet das Herz und läßt es hoch aufjubeln im Genuße so einfach-schöner Naturfreuden.

Die Unterbrechungen, die wir an den diversen Ruhepunkten gemacht, nicht gerechnet, dauert dieser Aufstieg ungefähr zehn Minuten. Wir treten aus dem Gehölz, und der Fußweg mündet in die vorerwähnte, vom See-Ufer heraufkommende Fahrstraße. Wir stehen knapp unter dem Schlosse, zu dessen Hauptthor von dieser Einmündung aus ein gedeckter Stiegegang emporführt. Doch muß man diesen Treppenaufgang keineswegs wählen, denn nach links zieht die Fahrstraße in mäßiger Elevation durch einen alterthümlichen, mit Schießscharten versehenen Thorbogen hinauf.

Granes Gemäuer, das sich, an diesen Thorbogen anschließend, als Ueberbleibsel früherer Befestigung an deine linke Seite schlingend drängt, ist rings umgrünt und umblüht: zerbröckelndes Ginst und frisch sprießendes Heute! Da ist Baum an Baum, Blüte an Blüte, über alles schön eine prächtige Linde, wie man sie seit Urväter Zeiten in unserm Lande so gern vor Schlössern, Kirchen und auf Dorfplätzen gepflanzt hat, als Wahrzeichen nationaler Sitte. Noch ein paar Schritte, und wir stehen an dem Schloßthor, das, in die letzte Umfassungsmauer gebrochen, das Schloßinnere vollkommen absperrt.

Diesem Thore gerade gegenüber mündet die früher von uns beiseite gelassene gedeckte Emporstiege, in einer gedeckten Veranda abschließend, von der aus sich dem Auge ein entzückender Ausblick auf die unten liegende,

im sonnigen Lichte prangende Landschaft und hinüber auf die schneebedeckten Häupter der Karawankenkette eröffnet. Das ziemlich knapp eingerahmte Bild umfaßt doch die Aussicht von links nach rechts nach Obergörz, Grimschizhof, Asp und Neukirchen, dessen sonorer Glockenklang, zum Morgengebet mahnend, eben durch die Lüfte zieht. Von dem Tiefgrün der waldigen Vorberge der Karawanken hebt sich ein halbes Duzend weißer Kirchlein in dem engen Raum malerisch ab. Da drunten ist Landleben, wie sich's die Idyllendichter nicht perfecter träumen ließen!

Wir ziehen die Glocke am Schloßthor, und alsbald öffnet ein Diener die Pforte, über Auftrag des sehr freundlichen Besitzers Herrn v. Ruard uns willig Einlaß gewährend. Es umfaßt uns der untere Schloßhof, in dem uns der ober dem Thore sich hinziehende offene Gang besonders interessiert, da er uns noch ein deutliches Bild gewährt von der Art der Vertheidigung, wie sie von hier aus gegen andringende Feinde geleistet wurde. Der Holzgang, gedeckt, nach rückwärts offen, ward bei einem Anpralle von den Reifigen des Schloßherrn besetzt, die aus den noch heute vorhandenen Mauerlufen (Fenstern) hinabfeuerten und mit der in dem Rundthurm rechts postierten Vertheidigungsmannschaft communicierten. Heute schmiegt sich an das vom Parterre aus in den altersgrauen Rundthurm führende Thor eine hellgrüne Buche, und eine Goldamsel singt ihr Lied in den friedlichen Aether! Nachdem wir auch noch in das kleine Gärtchen nach der Seeseite einen Blick geworfen, streben wir weiter der obern Terrasse zu, die der jetzige Schloßherr in

* Aus dem soeben erschienenen „Führer für Belde“.

möglichkeit. Das bedeutete auch sein berühmtes „Nach Canossa gehen wir nicht!“ Die Zeiten Gregors VII. und Heinrichs IV., das besagte das stolze Wort, werden nicht wiederkehren. Niemals wird Deutschland vor Rom im Bisherigen erscheinen.

Es wird, falls sich die römischen Mittheilungen über den mit dem Vatican vereinbarten Modus vivendi bestätigen, nicht an Stimmen fehlen, welche behaupten, daß Deutschland nun doch die Bäderfahrt nach Canossa angetreten habe. Solch' eine Anklage wäre jedoch ungerecht; wenigstens wird in dem vorliegenden Entwurfe kein Recht des Staates an die Kirche preisgegeben, und noch weniger ist etwas darin enthalten, was als eine Unterordnung Deutschlands oder Preußens unter den Vatican gedeutet werden könnte. Im Gegentheil geht die Curie wichtige Verpflichtungen ein, welche, wenn sie beobachtet werden, als ein Sieg der Autorität des Staates aufgefaßt werden müssen. Nicht nur, daß die Bischöfe und der Klerus nur unter der Bedingung, daß sie sich den rein bürgerlichen Gesetzen unterwerfen, auf ihre Sitze zurückkehren dürfen und die Ausübung ihres geistlichen Amtes ausdrücklich davon abhängig gemacht wird, daß sie versprechen, die Ruhe des Staates nicht stören zu wollen, acceptiert auch der Vatican bis zur Revision der Maigesetze, die im „geeigneten Zeitpunkt“ vorgenommen werden soll, den durch dieselben geschaffenen Status quo und verzichtet dem entsprechend auf die Anwendung der kirchlichen Disciplinargesetze gegen jene Geistlichen, welche den so heftig bekämpften Maigesetzen Gehorsam leisten.

Es wäre voreilig, schon heute, wo wir weder sagen können, ob die Vereinbarung, wie sie vorliegt, in allen Punkten authentisch ist, noch wissen, ob die Präliminarien, wenn sie auch nicht apokryph sind, an entscheidender Stelle ratifiziert werden, es wäre voreilig, schon heute untersuchen zu wollen, welche Wirkung die Verständigung auf die politischen und kirchlichen Verhältnisse Deutschlands und Preußens ausüben wird. Indessen können wir doch ein paar allgemeine Bemerkungen nicht unterdrücken. Vor allem möchten wir hervorheben, daß, so lange nicht die für den geeigneten Zeitpunkt in Aussicht genommene Revision der Maigesetze erfolgt ist, höchstens von einem Waffenstillstand, aber sicher nicht von einem Frieden die Rede sein kann. Ob dem Waffenstillstand überhaupt der Friede folgen wird, das wird wol vor allem von der Auslegung abhängen, welche die Curie den auf den kanonischen Gesetzen beruhenden Pflichten des Klerus gibt. Die Unterwerfung der Geistlichen „unter die rein bürgerlichen Pflichten, soweit dieselben nicht den kanonischen Gesetzen zuwiderlaufen,“ scheint uns die eigentliche Achillesferse der Vereinbarung zu sein. Hier liegt der Keim zu großen prinzipiellen Conflicten. Entwickeln sich dieselben, was nur zu leicht möglich, zu thatsächlichen Differenzen zwischen Kirchen- und Staatsgewalt, dürfte der „geeignete Zeitpunkt“ zur Revision der Maigesetze möglicherweise noch recht lange auf sich warten lassen. In den liberalen Kreisen Deutschlands würde man darüber sicher nicht traurig sein; denn daß dieselben in der Ausöhnung mit dem Vatican, nach allem, was namentlich in der letzten Zeit geschehen ist, einen Sieg der reactionären Strömung auf dem Gebiete des Cultus und Unterrichtswesens erblicken würden, ist nur zu begreiflich.

Gladstone über die Politik Beaconsfields.

In England macht gegenwärtig ein Aufsatz des gewesenen Premiers Gladstone, welchen derselbe soeben im „Nineteenth Century“ veröffentlichte, großes Auf-

sehen. Der Artikel bezweckt hauptsächlich, den Nachweis zu führen, daß die Regierung Lord Beaconsfields England aus seiner gehörigen Bahn geleitet hat. Wir entnehmen den Ausführungen des Ex-Premiers nachstehende Sätze:

„Nachdem wir in früheren Zeiten einen leidlichen Ruf der Uneigennützigkeit — nicht bezüglich unserer entfernten, sondern unserer europäischen Politik — bejessen, haben wir jetzt die Welt durch den Lehrsatz mit Ekel erfüllt, daß „britische Interessen“ schließlich den Maßstab für Recht und Unrecht bilden und wir ein Recht besitzen, die Geschichte der herrlichen Länder des Orients ohne alle und jede Rücksicht auf den Willen und die Interessen seiner Einwohner zu lenken. Bei jeder Streitfrage, welche im Rathe Europa's auftaucht, sind wir die Verfechter, nicht der Freiheit, sondern der Unterdrückung gewesen. Nicht ein Zoll ist freiem Boden durch unsere Vermittlung und mit unserem guten Willen hinzugefügt worden. Serbien, Montenegro, Bulgarien, Griechenland und vielleicht Rumänien sind insgesamt kleiner infolge unseres Einflusses, als sie ohne uns gewesen sein würden. Zum ersten male kann es jetzt in Wahrheit von uns gesagt werden, daß in der Behandlung einer großen Krisis menschlicher Geschichte es den Interessen der Gerechtigkeit und Freiheit dienlicher gewesen wäre, wenn die britische Nation gar nicht existiert hätte. In einem Augenblicke eine eifersüchtige Rücksicht für Verräthe vorzujagen, haben wir dieselben im nächsten Augenblicke nach Belieben unter die Füße getreten. Während wir uns den Anschein gaben, die freie Jurisdiction eines europäischen Congresses zu vertheidigen, haben wir hinter seinem Rücken geheime Abmachungen abgeschlossen. Nachdem wir gegen die Ungerechtigkeit territorialer Unerfülltheit sattsam protestiert und der Freiheit bei ihrem Vorgehen Schritt für Schritt aufs entschiedenste entgegengetreten sind, haben wir Rußland aufs zuvorkommendste ein Territorium gesichert, welches frei gewesen war, und Cypern selber der Türkei abgenommen, als Lohn für die guten und ritterlichen Dienste, die wir ihr erwiesen haben, indem wir sie in den Stand setzten, ihr Joch auf Rußen zu erhalten, welche es sonst abgeschüttelt hätten. Auf der ganzen Welt existiert keine Nation, mit welcher wir die Bande der Freundschaft durch die Transactionen dieser letzten Jahre enger gezogen; aber wir haben ein gefährliches Spiel mit der Loyalität Indiens getrieben, haben uns die 90 Millionen russischer Unterthanen entfremdet und uns von den Christen der Türkei, Griechenlands und den Slaven zugleich getrennt, ohne die Achtung der Muselmanen zu gewinnen. Und all' dies haben wir gethan, nicht um unsere Macht zu vergrößern, wol aber unsere Verpflichtungen; nicht um unsere Hilfsquellen an Mannschaft und Geld zu vermehren, wol aber die Ansprüche an dieselben.“

Der Artikel schließt wie folgt: „Wenn bei den allgemeinen Wahlen die Frage vor das Land tritt, die Verantwortlichkeit für die Handlungen des Kabinetts zu übernehmen oder zurückzuweisen, so wird die Form, in welcher diese Frage gestellt werden muß, nothwendigerweise die folgende sein: „Wer sind die pascendsten Leute für die Arbeit?“ Sind es die Liberalen unter der Führung Lord Granville's und Lord Hartingtons, oder sind es die Anhänger Lord Beaconsfields, gereinigt durch irgend eine geheimnisvolle Regeneration und vorbereitet, ihre eigenen Aussagen zurückzunehmen, ihre Gewohnheiten zu ändern und dasjenige anzubeten, was sie bislang zurückgewiesen haben? Es hat Zeiten gegeben, da Hitzköpfe es be-

klagt haben, daß kaum ein Unterschied zwischen einer Partei und der anderen bestehe; von einer solchen Klage kann heute keine Rede sein. Das trübste Auge kann den Abgrund nicht übersehen, der sie trennt; der geübteste Springer nicht darüber hinwegsehen. Die Nation wird zwischen den beiden ihre Wahl treffen, und sie wird die Frage bei dem Lichte betrachten, das ihr die Erfahrung der letzten sechs Jahre verleiht. Sie wird sich des Lohnes der Klugheit erfreuen oder Tadel verdienen, wie sie die Folgen eines irrigen Beschlusses sicher zu tragen haben wird. Der einzige Zweck dieser Zeilen ist, einen kleinen weiteren Beitrag zu der Erkenntnis desjenigen zu liefern, durch dessen Hilfe die schließliche Entscheidung verlangt werden muß.“

Die türkische Ministerkrisis.

Ueber der Verlauf der jüngsten türkischen Ministerkrisis schreibt man der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel, 30. v. M.:

„Die Ereignisse, welche sich soeben abgespielt haben, bedeuten den Sieg des Palastes über die Pforte, den Triumph der persönlichen Herrschaft über das constitutionelle und liberale Regime, welches Khereddin Pascha in der Türkei einzuführen gesonnen war. Die nunmehr vorläufig abgeschlossene Krisis war eine derjenigen, welche die wirkliche Lage der Türkei am grellsten beleuchten. Am 15. Juli mit der Demission Khereddins eingeleitet, endete die Krisis erst den 28. d., nach vierzehntägiger Dauer. Endlose Verhandlungen, lange, fruchtlose Besprechungen zwischen dem Sultan und dem Ex-Großvezier und gescheiterte Versuche, ein Kabinet mit Mahmud Nedim oder mit Kadri Pascha zu bilden, füllten diesen Zeitraum aus. Das politische Programm Khereddins, welches, wie es heißt, 200 Artikel umfaßte und besonders Kara-theodor's Werk gewesen sein soll, wurde im Palast der eingehendsten Prüfung unterzogen. Zweimal wurden die Ulema vom Sultan aufgefordert, dasselbe in Geheimberathungen zu discutieren, welche unter dem Voritze des Scheik-ul-Islam im Palaste abgehalten wurden. Das erstemal waren die hervorragendsten Ulema versammelt, von welchen mehrere als Kapläne des Sultans dem Hofstaate attachiert sind. Sie sprachen sich einstimmig für die Verwerfung jenes Theiles des Programms Khereddins aus, welcher die Machtbefugnisse des Großveziers zum Nachtheile der Prärogative des Sultans erweiterte. Ihr Gutachten lautete dahin, daß es die Souveränität des Sultans annullieren hieße; um dieselbe auf den Großvezier zu übertragen, wollte man den Sultan zwingen, alle vom Ministerconseil einstimmig gefassten Beschlüsse zu sanctionieren, dem Großvezier das Recht verleihe, das Kabinet nach seinem Belieben zu ernennen, die Functionäre ein- und abzusetzen, selbst bei der Ernennung des ersten Sekretärs, der Kammerer und der übrigen Mitglieder der engeren Umgebung des Sultans zu intervenieren, wollte man endlich jeden Minister in seinem Departement verantwortlich erklären. Dies laufe dem Cheri (heiligen Gesetze) zuwider; denn nach dem Koran und nach dem Geiste der ottomanischen Einrichtungen ist der Großvezier nur der Befehl oder Vertreter des Chalifen; er soll ihn nicht ersetzen, sondern ihm nur beistehen, ihm einen Theil seiner Würde abnehmen.“

Die zweite, weit zahlreichere Versammlung der Ulema, welche am letzten Freitag stattfand, bestätigte nur die Beschlüsse der ersten. Die Ulema wußten sehr wohl, daß sie mit dieser ihrer Haltung den ge-

sinniger Weise ausgestattet hat und mit aller Liberalität den Besuchern von Belde offen hält.

Der zweite, obere Schloßhof, der im Halbkreise das eigentliche Schloßgebäude umzieht, ist nach der Seefseite, wo der Felsen steil abfällt, frei von jeder Spur einer ehemaligen Befestigung — die Natur besorgt hier höchsten die Fortification — und gewährt den entzückendsten Ueblick auf das Panorama von Belde und den Hinabblick auf See und Kirchlein im See und auf das Ufer ringsum, wo da

Liegen die Stätten der Menschen
Zerstört wie ein fallen gelassenes Spielzeug,
Wie farbiger Sand nürnbergischen Schnitzwerkes
Von Häusern und Hütten und zierlichen Willen.

O Thal der Zauber, voll Größe, voll Anmuth,
Erhaben wie in den Wolken der Donner,
Liebreizend wie die erblühende Jungfrau.

Unter dem Schatten der hier vor einer mächtig hohen Brustwehr gepflanzten Bäume, auf bequemen Ruheläusen der Terrasse, in dem daran sich schließenden, reizend ausgestatteten Gartenall, sowie in der mit Fauna und Flora geschmackvoll arrangierten, mit hohen Fenstern geschlossenen Belvedere — überall hat der farbenliebende Hausherr farbige Gläser angebracht, durch die man die Reize des Ausblicks bald im milden Dunkelblau, bald im schimmernden Goldgelb, dann wieder Roth wie Blut schauen kann! Das Innere des Schlosses, das ab und zu vorgestellten Fremden bereitwilligst gezeigt wird, weist noch alterthümliche Möbel, Bilder und Nippes aus den Tagen der brigenerischen Herrschaft. Die Hauskapelle, wo auch ein

schöner, in Filigranarbeit ausgeführter silberner Kelch gezeigt wird, ist sehenswerth. Große bischöflich brigenerische Wappengemälde al fresco an den Wänden des Schloßinnern gemahnen an die längst dahingerauften Zeiten der „bischöflichen Regierung“ dieses Schlosses und all dessen, was dazu gehörte.

Und das war nicht wenig! Schon wenige Jahre nach der ersten Schenkung der Herrschaft Belde an das Gotteshaus von Säben (Brigen) in Tirol umfaßte, kraft der 1040 durch Kaiser Heinrich III. vermehrten Dotation, dieser Besitz alle Waldungen und Alpen zwischen der Wocheiner und der Würzener Save, und zwar von dem Ursprunge beider Flüsse bis zu ihrer Vereinigung vor Radmannsdorf. Innerhalb dieser Grenzen liegt aber die halbe Wochein, der Triglav und noch eine Reihe von Bergzügen bis an die sogenannten Würzen. Und im Laufe der Zeiten mehrte sich durch weitere Schenkungen die Herrschaft der Brigener Bischöfe in Oberkrain um noch ein Beträchtliches; den „Wildbann“ urkundete Kaiser Heinrich IV. dem Bischofe Adalwin schon im Jahre 1074. Besondere Schicksale erlebte das Schloß Belde bei den Türken-einfällen, in den Bauern- und Glaubenskämpfen des XVI. und XVII. Jahrhunderts, in welchen Kämpfen des von Natur und Kunst so ausnehmend gut befestigten Schlosses Thürme, Mauern und Zinnen abwechselnd zur Brustwehr dienten den Söldlingen der Brigener Bischöfe und dem Fußvolk der evangelisch gesinnten krainischen Landschaft. Im Jahre 1511 erreichte auch das feste Schloß Belde das „graufame Erpödem“ (Erdbeben), das eine ganze

Reihe fester Schlösser in allen Theilen des Landes Krain niederwarf.

Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts erhielt die Herrschaft Belde der große krainische Staatsmann und Held Herbard VIII. von Auersperg von Brigen zu Lehen, mußte aber als entschiedener Anhänger des Protestantismus dasselbe gar bald an den katholischen Freiherrn von Lenkovic abtreten. Auersperg ließ aber die Herren in Brigen nicht leichter Dinge los, denn es mußten ihm der Bischof und das Capitel für die Abtretung die Summe von 10,000 fl. ohne Interessen, rückzahlbar in fünf Jahren, vorstrecken (1574), wofür er seinen Schwager Christoph Freiherrn von Wolkenstein als Bürgen stellte. Ein Jahr später aber blieb Herbard von Auersperg im Kampfe mit den Türken, und sein in Konstantinopel im Triumph aufgeführtes Haupt mußte die Witwe, eine geborne Spaurer (Schwester des Coadjutors von Brigen) gegen ein hohes Lösegeld erkaufen. Die Kopfhaut des Helden wird heute noch auf Stammschloß Auersperg (in Unterkrain) aufbewahrt. Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser Franz Joseph I. hat das marmorne Standbild Herbards in der Ruhmeshalle des Wiener Arsenal's zur Aufstellung bringen lassen.

In den späteren Zeiten stets von Verwaltern namens der Brigener Oberhirten regiert, fiel die Herrschaft Belde bei der durch den Regensburger Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 eingetretenen Säkularisierung des Brigener Bisthums an das Finanzärar Oesterreichs. Dreißig Jahre später aber gelangte sie wieder an das resuscitierte Bisthum

heimen Neigungen des Sultans schmeichelten und sich die Gunst der für den Augenblick mächtigsten Staatsmänner, Said Paschas, Osman Paschas u., gewannen. Auf diese Erklärungen der in der Türkei am meisten respectierten religiösen Körperschaft gestützt, vermochte der Sultan mit größerer Energie dem Großvezier entgegenzutreten, dessen Ansprüche seinen Unwillen erregten und dessen Person ihm täglich antipathischer wurde.

Khereddin hatte das ziemlich glaubwürdige Gerücht verbreiten lassen, daß er aus seinem Privatvermögen dem Sultan eine beträchtliche Summe geliehen habe. Abdul Hamid erfuhr dies und war sehr verlegt dadurch. Er äußerte sich, wie aus sehr guter Quelle verlautet, hierüber in der folgenden, für seine Beziehungen zu dem Ex-Großvezier charakteristischen Weise: „Khereddin hätte auch meiner Freigebigkeit gegen ihn Erwähnung thun sollen. Alle Wilsch, welche er verbraucht, kommt aus den Meierhöfen des Palastes; es sind wenige Wochen her, daß ich auf sein Ansuchen seinen Kindern eine monatliche Pension von 20 Pfund und seiner Gemahlin eine Pension von 30 Pfund angewiesen habe. Dies sind Dinge, die man bekannt machen muß, nachdem Khereddin behauptet, daß ich ihm verpflichtet und daß er mein Wohlthäter sei.“ Samstag abends wurde Khereddin in den Palast beschieden und wohnte einem außerordentlichen Ministerrathe bei, welcher bis 4 Uhr morgens währte. Er hielt vor dem Sultan die meisten seiner Forderungen aufrecht, und es wurde ihm, als er das Palais verließ, bedeutet, daß er noch am Abend desselben Tages die endgültige Antwort des Sultans erhalten werde. In der That wurde ihm aber erst Montag früh mitgeteilt, daß der Sultan sein Programm abgelehnt und seine Demission angenommen habe. Gestern fand denn auch auf der Pforte die Installierung des neuen Premierministers Arifi Pascha statt. Es ist notorisch, daß derselbe für seinen jetzigen Posten kaum die nöthige Eignung besitzt. Er weiß dies auch selbst, und als er gestern die Glückwünsche mehrerer Dragomans entgegennahm, sagte er nicht mit Unrecht, daß er sich seiner Aufgabe nicht gewachsen fühle und der wohlwollenden Mitwirkung der Botschafter bedürfe. Uebrigens glaubt man allgemein, daß er bald durch den zum Minister des Aeußern ernannten Savet Pascha ersetzt werden wird.

Osman Pascha ist über die Wendung, welche die Dinge genommen, sichtlich erfreut; er hat auch Grund dazu, denn die Palastcamarilla hat in der That einen eclatanten Sieg über die Pforte und den als Eindringling betrachteten Khereddin davongetragen. Daß der erste Sekretär des Sultans, Ali Riza Bei, Schwager Osman Paschas, durch Ali Fuad Bei ersetzt wurde, bedeutet keineswegs, daß der erstere in Ungnade gefallen sei; denn ersterer wurde auf den Posten des Ministers der Zivilliste erhoben, welcher ihn in der nächsten Umgebung des Sultans beläßt.

Der üble Eindruck, welchen der Fall Khereddins auf die Botschafter der Mächte machen mußte, wird beträchtlich durch die Thatsache gemildert, daß Savet Pascha dem neuen Kabinette angehören und wahrscheinlich binnen kurzem Großvezier sein wird. Abgesehen davon, daß seit der egyptischen Affaire Mr. Fournier gegen Khereddin Pascha sehr verstimmt war, ist Savets Persönlichkeit eine derartige, daß seine Ernennung zum Großvezier den Kabinetten von London und Paris sicherlich sehr genehm wäre. Auch Fürst Lobanoff ist mit dem Resultate der Krisis zufrieden. Wenn er auch aus seiner Vorliebe für Mahmud Nedim Pascha kein Geheim macht, so findet

Brigen, die Probsteigist Inselwörth jedoch an das dortige Domcapitel. Am 16. Juni 1858 kam beides laut Kaufvertrag an Herrn Victor Ruard, welcher auch darauf unterm 27. Juli 1858 grundbücherlich umgeschrieben wurde.

Nachdem wir uns vor unserem Scheiden von der oberen Terrasse wieder und wieder an dem allgewaltig fesselnden Um- und Anblick entzückt haben, schlagen wir den Rückweg aus dem Schlosse auf der Fahrstraße* ein, die uns sanft, in angenehmen Absätzen nach dem Seeufer bringt. Wo diese Fahrstraße in die See-Ringstraße mündet, befindet sich die private Schiffsstation des Herrn v. Ruard. Diese hinter uns lassend, steuern wir links auf der Ringstraße heimwärts, wir gelangen, die Pfarrhof-Anhöhe links zur Seite, an den Villen Tönnies und Grummig vorbei zum „Hotel Wallner“, von wo wir ausgegangen waren. Und wie er sich uns da „in der Veranda im See“ wieder präsentiert, der schon vielbesungene und vielgemalte „Fels mit der Burg“, „er wacht am Seestrand — um mit Anastasius Grün besttreffendem Bilde zu schließen — ein Krieger in Waffen“.

Zum Hüter bestellt dem geheiligten Becken,
Im glatten Panzer, in feinerer Rüstung,
Das Haupt mit dem Ritterschloß behelmt,
So ragt er steil und starr und senkrecht,
Und um die Brust ihm flüßern und schauern
Die Todeslüste des schwindelnden Abgrunds.

* Auch diese Straße ist mit einer Reihe beim Aufstieg von dieser Seite sehr willkommener Ruhebänke versehen.

er doch, daß dessen Stunde noch nicht gekommen ist. Er äußerte sich mehreren Personen gegenüber: „Es ist zu wünschen, daß die griechische Frage durch einen andern als Mahmud geordnet werde, damit keiner seiner Feinde daraus eine Waffe gegen ihn schmieden könne.“

Die Lösung der griechischen Frage wurde natürlich durch die Ministerkrisis verzögert. Wie wenig übrigens die Pforte an eine den Griechen günstige Austragung derselben denkt, wird zur Genüge durch die Rüstungen und die unaufhörlichen Truppensendungen nach Thessalien dargethan. Das Journal „Le Matin“ hatte in einem Artikel ungeschickterweise für die griechische Sache mit der Bemerkung plaidiert, daß die Türkei nachgeben müsse, weil Frankreich es wolle. Dieser Artikel gelangte im Ministerrathe zur Sprache, welcher beschloß, das Journal für einen Monat zu suspendieren, „weil“, wie mehrere Minister bemerkten, „die Türkei noch nicht der Basall Frankreichs sei“.

Tagesneuigkeiten.

— (Botivkirche.) Mit 31. v. M. wurde, wie das „Vaterland“ berichtet, die Wirksamkeit des Baucomités der Botivkirche definitiv abgeschlossen. Am selben Tage erfolgte auch die Unterzeichnung des Protokolles, wodurch die Uebergabe sämtlicher Widmungsgegenstände, welche seitens der Herren Oberbaurath Ritter v. Ferstl und Professor Riewel an den von Sr. Eminenz befestigten Kirchenverweser in den Monaten Mai, Juni und Juli d. J. geschehen war, den endgültigen Abschluß erhielt.

— (Schutz des künstlerischen Eigenthums in Frankreich.) Der Unterrichtsminister Ferry hat soeben einen Gesetzentwurf, betreffend den Schutz des künstlerischen Eigenthums, vor die französische Kammer gebracht. Der acht Artikel umfassende Entwurf enthält folgende Hauptbestimmungen: Niemand darf das Werk des Künstlers ohne seine Zustimmung ganz oder theilweise (mit Ausnahme der Wiedergabe photographischer Werke) wiedergeben, ausführen oder darstellen. Das Recht der Wiedergabe, Ausführung oder Darstellung gehört dem Künstler, so lange er lebt, und 50 Jahre nach seinem Tode seinen Rechtsnachfolgern an. Der unerlaubten Nachbildung werden gleichgestellt: die Wiedergabe oder Nachahmung eines Kunstwerkes durch eine andere Kunst oder durch die Industrie, sowie alle Transcriptionen und Arrangements musikalischer Werke ohne Erlaubnis des Autors oder seines Rechtsnachfolgers. Wer den Namen eines Künstlers betrügerisch auf einem Kunstwerke, dessen Autor er nicht ist, erscheinen läßt, wird mit Gefängnis von einem bis fünf Jahren bestraft. Denselben Strafen verfällt, wer fälschlich mit dem Namen, der Unterschrift oder dem Abzeichen eines Künstlers versehenen Kunstwerke wesentlich auf den Markt bringt, hehlt oder auf französisches Gebiet einführt.

— (Englisches Schulwesen.) Aus dem Berichte über den Stand des Volksschulwesens in England und Wales geht hervor, daß die Schulräumlichkeiten sich während des abgelaufenen Jahres um 8 Prozent und die Zahl der schulpflichtigen Kinder eben so wie der die Schule wirklich besuchenden um je 11 Prozent vermehrt haben. Der Schulzwang ist jetzt für etwa 70 Prozent der Bevölkerung eingeführt. Diejenige Gemeinde, welche zuletzt die gesetzliche Ermächtigung zur Einführung desselben benützt hat, ist zufällig Hughenden, die Pfarrei, zu welcher das Landgut des Premieres gehört. Die Kosten des Volksschulwesens betrugen im vergangenen Jahre 4.354,000 £. (gegen 1.525,000 £. in 1870).

— (Die ganze Nacht hindurch — Sonnen-schein!) Unweit der Stadt Tornea im Gouvernement Uleaborg (Finnland) befindet sich ein Berg Namens Kawasax, wohin alljährlich am Johannisstage (neuen Stils) Tausende von Menschen kommen, um die diese ganze Nacht hindurch nicht untergehende Sonne anzuschauen und zu bewundern. In diesem Jahre besuchten diesen Berg, wie das Petersburger „Nowoje Wremja“ schreibt, bei 3000 Personen, meistens Finnländer, Engländer, Deutsche, Franzosen, Dänen und Schweden. Auch diesmal leuchtete die Sonne die ganze Nacht hindurch höchst intensiv. Zur Bequemlichkeit des Publikums läßt die finnländische Landesklasse auf dem Berge Kawasax jetzt eine große Restauration bauen.

— (Ein nachtwandelnder Elefant.) In Apolda, wo vor einigen Tagen der Circus Sanger Vorstellungen gab, ist nachts ein Elefant ausgebrochen. Tags zuvor hatten die in einem Zelte auf dem Topfmarkte lagernden, an Pfählen und Ketten befestigten Elephanten dort durch das eiserne Thor des nächst befindlichen Hauses Lederbissen empfangen, welche einen derselben veranlaßten, um Mitternacht unter Mitnahme seiner Fesseln das besagte Thor aufzudrücken und in Unbetracht der zu erwartenden kulinarischen Genüsse direkt nach der Küche zu marschieren, woselbst er mit seinem Rüssel alle leeren Töpfe und Geschirre zertrümmerte, einige Fenster eindrückte und eine Thür demolirte. Die gesamte Apoldaer Schutzmannschaft machte sich auf die Elefantenjagd, doch erst die herbeigeholten Wächter erlösten die Bewohner von dem Eindringling.

Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat Juni 1879.

(Schluß.)

IV. Aus dem Zivilspitale ging für den Monat Juni d. J. folgender Bericht ein:

Mit Ende Mai sind in Behandlung verblieben 390 Kranke,
neu aufgenommen im Juni 298 „

Summe des Gesamtfrankenstandes 688 Kranke.
Hieron sind entlassen worden 258 Kranke,
gestorben 39 „

Summe des Abfalles 297 „
verblieben mit Ende Juni in Behandlung 391 Kranke.

Es starben demnach 5.7 Prozent vom Gesamtfrankenstande und 13.1 Prozent vom Abfalle.

Unter den im Monate Juni Verstorbenen sind 11 Laibacher, das ist solche, welche von der Stadt aus krank ins Spital kamen, und 28 Nicht-Laibacher, das ist solche, welche am Lande erkrankten und von dort aus krank ins Spital kamen.

Der Krankheitscharakter im Zivilspitale im Monate Juni war folgender:

a) Medizinische Abtheilung: Wechselfieber und typhöse Erkrankungen in bedeutender Anzahl, ferner tuberkulöse Infiltrationen der Athmungsorgane waren die vorherrschendsten Erkrankungen. Die Zahl der Kranken war in diesem Monate stets eine außergewöhnlich hohe.

b) Chirurgische Abtheilung: Die Krankenbewegung war eine lebhaft. Neubildungen und Verletzungen kamen ziemlich vorwaltend vor; der Heiltrieb war minder günstig. Wundrothlauf trat besonders auf.

c) Abtheilung für Syphilis: Zur Behandlung kamen viele Fälle von secundärer Syphilis, dann Blennorrhoeen und virulente Bubonen bei Männern.

d) Abtheilung für Hautkrankheiten: Zur Behandlung gelangten vorzugsweise chronische Fußgeschwüre, Masern und Krätze. Von den im Vormonate verbliebenen sechs Blatternkranken ist ein Kind gestorben, die übrigen sind im Laufe des Monats genesen.

e) Irrenabtheilung: In die Irrenanstalt wurden aufgenommen 16 Kranke, darunter 8 frische Erkrankungen (an primärer Verrücktheit und Melancholie), die übrigen waren recidive Kranke, die sich schon öfters in der Irrenanstalt befanden. In Abfall kamen 14 Kranke, 1 Mann wurde geheilt, 3 Männer und 2 Mädchen gebessert entlassen; gestorben sind 5 Kranke an intercurirenden Krankheiten.

f) Gebärhause- und gynäkologische Abtheilung: Eine Wöchnerin (sogenannte Gassengeburt) starb an Peritonitis, dieselbe hatte ohne Hilfe im Eisenbahnwaggon geboren.

V. Aus dem k. k. Garnisonsspitale ging für den Monat Juni d. J. folgender Bericht ein:

Mit Ende Mai sind Kranke verblieben 57
Im Laufe des Monats Juni sind Kranke zu-
gewachsen 98

Summe sammt Zuwachs 155
Genesen 74 Kranke,
erholungsbedürftig 8 „
mit Antrag pro super-
arbitrio 4 „
an andere Heilanstalten ab-
gegeben 3 „
vor Ablauf des Krankheits-
prozesses 4 „

Summe des Abgangs 93 Kranke.
Verblieben mit Ende Juni 1879 62 Kranke.

— (Kaiserschützen.) Das von der Laibacher Rohrschützengesellschaft zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers veranstaltete Festschießen findet nicht am 15. und 16., sondern am 17. und 18. d. M. statt. Die zur Verherrlichung des Festes projektiert gewesene Acquirierung einer auswärtigen Musikkapelle ist der Schützenvorstellung, — wie uns dieselbe mittheilt — leider nicht gelungen.

— (Prämie.) Das Ministerium des Innern hat für die Ausforschung der Thäter des Einbruchdiebstahls beim k. k. Bezirksgerichte in Laibach oder auch nur eines derselben, sowie für die Eruiierung und Mittheilung von Umständen, welche zur Habhaftwerdung der Verbrecher führen können, eine Prämie von 150 fl. ausgesetzt.

— (Banknotenfälscher.) Die gestern beim hiesigen Landesgerichte eröffnete dritte diesjährige Schwurgerichtssession wurde mit der Strafverhandlung gegen die beiden, des Verbrechens der Kreditpapierfälschung angeklagten Schriftsetzer J. Kolenz und Lithograph A. Jersan eingeleitet. Der Fall selbst in seinen Details ist unseren Lesern aus unseren seinerzeitigen Berichten ohnehin bekannt. Die gestrige Verhandlung bot in keiner Hinsicht ein besonders interessantes oder neues Moment, da die beiden jugendlichen Verbrecher ihrer folgenschweren That vollkommen und reumüthig geständig

waren und daher auch von den Geschwornen im Sinne der Anklage einstimmig schuldig erkannt wurden. Mit Rücksicht auf die vom Vertheidiger hervorgehobenen zahlreichen Milderungsumstände verhängte der Gerichtshof über A. Jersan eine sechsjährige und über J. Kolenz eine fünfjährige schwere Kerkerstrafe, bei beiden verschärft durch einen Fasttag in jedem Monate.

— (Aus den oberkrainischen Sommerfrischen.) Die Kronprinz Rudolfbahn führte vorgestern zahlreiche Vergnügungszügle in alle zwischen Laibach und Ratibach gelegenen Stationen. Bad Belles ist gut besucht; die dortige Fremdenliste nennt unter den Gästen des Louisebades die Herren: Fürst Ernst Windischgrätz, Graf Jelacic aus Kroatien, Graf Wurmbbrand aus Graz, Baron Blangy aus Brünn, Baron Vibra, die Regierungsräthe v. Smoluchowsky und Dr. Hoffmann aus Wien, Frau Baronin Ritter aus Görz, die Herren Dr. Grobath und v. Dornberg, di Blasio aus Rom; — im Hotel „Rallner“: die Herren: Regierungsrath Dr. A. v. Arneth und Baron Springer aus Wien, Baron Eisenbecker aus London, Graf Schönborn aus München, Baronin Herring aus Brünn u. a. In der Kaltwasserheilanstalt des Herrn A. Nikli befinden sich 32 Badegäste aus Graz, Görz, Wien, Baiern, Norddeutschland, Rumänien und anderen Ländern. In Politsch beherbergt Herr Sturm nicht weniger als 96 Sommerfrischer, zumeist aus Triest, Graz und Pola. — Sonntag abends veranstaltete Herr Dolenc in Krainburg ein Gartenfest. In den festlich decorierten und brillant beleuchteten Lokalitäten fanden sich nahezu 300 Gäste ein, darunter mindestens gegen 80 aus Laibach. Der neue Singverein „Laibacher Liedertafel“ unter Führung des Herrn Professors Heinrich und unter der Leitung des Chormeisters Herrn Schulz executierte unter sehr lebhaften Beifallsbezeugungen ein reiches und mannigfaltiges Programm.

Auch Weissenfels, der Endpunkt der langgebedehnten Linie der oberkrainischen Sommerfrischen, gewinnt von Jahr zu Jahr an Beliebtheit und erfreut sich außer den schon der herrlichen Seen wegen tagtäglich durchziehenden Wandergästen aus nah und fern auch heuer zahlreicher stabiler Sommerpartien, die den ihnen vom Geschehe länger oder kürzer zugemessenen Urlaub in diesem reizenden, wasserdurchflossenen Eden zubringen. Dank der Rührigkeit des dortigen unternehmungslustigen Postmeisters Herrn M. Dragan, der für die Sommergäste mehr als ein Duzend hübsch eingerichteter Zimmer zur Verfügung hält, ist auch für die Unterbringung und Verpflegung derselben in einer allen billigen Anforderungen vollkommen entsprechenden Weise gesorgt, und zwar um so besser, als sich die Unterkunft sämtlicher Sommerfrischer in zwei anstoßenden Häusern concentrirt, was die gegenseitige zwangslose Annäherung derselben wesentlich erleichtert und daher auch die gefürchteten regnerischen Tage, die man bei längerem Badaufenthalte überall mit in Kauf nehmen muß, leichter als anderswo überstehen läßt. Zahlreiche in den Gastzimmern aufliegende politische und illustrierte Blätter sorgen überdies auch für reichhaltige Lektüre. Eine weitere, sehr werthvolle Annehmlichkeit besitzt Weissenfels in den beiden dem Gewerksbesitzer Herrn Andreas Klinger gehörigen reizenden Parkanlagen, die von letzterem mit nicht genug anerkennender Liebenswürdigkeit der öffentlichen Benützung überlassen sind und von denen namentlich der linksseitige, erst vor vier Jahren angelegte neue Park ein wahres Bijou von Kunst und Natur genannt zu werden verdient, das trotz der einfachen, aber geschmackvoll angewendeten Mittel eine Fülle der lauschigsten, rings vom Wasser untermalten Plätzchen enthält. Leider sind die Anlagen verhältnismäßig noch viel zu wenig gewürdigt, da die meisten der durchziehenden Gäste — selbst aus Krain — das Um und Auf von Weissenfels gesehen zu haben glauben, wenn sie den Seen einen flüchtigen Besuch abgestattet haben, während die beiden links und rechts der Seestraße etwas versteckt liegenden Parke gewiß so manchen Naturfreund zu längerem Aufenthalte in Weissenfels veranlassen würden.

— (Ein Kind als Brandstifter.) Infolge unvorsichtigen Spielens eines dreijährigen Knaben mit Zündhölzchen gerieth am 29. v. M. um 7. Uhr abends in der zur Ortsgemeinde Utlad gehörigen Ortschaft Trata im Krainburger Bezirke die dem Lorenz Oblak gehörige hölzerne Kasse in Brand und wurde nebst allen Vorräthen eingäschert, wodurch der Besitzer einen auf 800 fl. bezifferten Schaden erlitt, gegen den derselbe nicht versichert war.

— (Gemeindevwahl.) Bei der am 19. v. M. stattgefundenen Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Kotschen wurden Josef Anderkohl von Handlern zum Gemeindevorsteher, Georg Wittreich von Kotschen und Johann Nichtitsch von Handlern zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Balvasor.) Von der in Kürze komplett vorliegenden Neuauflage der Balvasor'schen Chronik „Die Ehre des Herzogthums Krain“ gelangte diesertage bereits die 62. Lieferung zur Ausgabe. Dieselbe enthält das 3. Hef des 14. Buches: „Von den Jahrgeschichten in Krain nach Christi Geburt bis an die Oesterreichische Regierung.“

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“
Wien, 4. August. Der „Pol. Kor.“ zufolge gingen im ersten Semester d. J. in Oesterreich an direkten Steuern 43.028,000 fl. ein, d. i. um 1.338,000 Gulden mehr, als in der gleichen Periode des Vorjahres; an indirekten Abgaben gingen ein 81.194,000 Gulden, um 5.286,000 fl. mehr, als in der gleichen Periode des Vorjahres.

Prag, 4. August. Stramil wurde mit 69 von 71 Stimmen wieder zum Bürgermeister gewählt.

Paris, 4. August. Eisenbahnunfall. Bei Naney geriethen 22 Wagons mit Festgästen auf ein falsches Geleise; 5 Tödt, 31 Verwundete. Man glaubt an Böswilligkeit.

London, 4. August. Aus Kapstadt wird unterm 15. Juli gemeldet: General Crealock verbrannte undine Magwere; mehrere bedeutende Hauptlinge unterwarfen sich. Während der jetzigen Jahreszeit wird kein weiterer Vormarsch erwartet, da sich zudem die Transportbeschwerden mehren. Es wurden Freiwillige beordert, um König Cetewayo den Rückzug abzuschneiden.

Klagenfurt, 3. August. (Presse.) Die so geräuschvoll in Szene gesetzte Eröffnung der italienischen Anschließstrecke Chiusa-Bonteba mit 25. Juli hat den Erfolg vorläufig nicht gehabt, auf dieser halbfertigen Bahnstrecke einen ordnungsmäßigen Zugverkehr zu ermöglichen. Vielmehr soll das Unterbleiben desselben, wie vorausgesehen war, seither zur Regel geworden sein. Erst in den nächsten Tagen soll Hoffnung vorhanden sein, daß wenigstens ein regelmäßiger Lastzugverkehr aufgenommen werde.

Königsgrätz, 3. August. (Frdbl.) Vom herrlichsten Wetter begünstigt wurde heute die Enthüllung der Gedenktafel — zur bleibenden Erinnerung an den verewigten Rokitsansky — vorgenommen. Seit gestern trafen ununterbrochen Deputationen verschiedener Studentenverbindungen von allen größeren Städten der Monarchie ein. Der Festzug entwickelte sich großartig. Die Festreden der Professoren Heschl und Albert fanden Beifall; Bürgermeister Collino drückte in seiner Erwiderung den Dank der Stadt für die rege Theilnahme aus.

Przemysl, 3. August. (N. fr. Pr.) Fast alle hervorragenden Polenführer haben es abgelehnt, vor dem Zusammentritt des Reichsrathes mit den Czechen Verständigungsversuche anzubahnen, da sie vom Polenklub später desavouiert zu werden befürchten. Das Projekt, die neu gewählten polnischen Deputierten zu einer Konferenz einzuberufen, hat keine Aussicht auf Erfolg. Bisher versuchte es nur Fürst Georg Czary-

torisch, diesbezüglich Unterhandlungen einzuleiten. Statthalter Graf Potocki begibt sich demnächst nach Wien.

Agram, 3. August. (N. fr. Pr.) Das Nuntium hat in den Kreisen der Abgeordneten, denen es bisher zumeist unbekannt war, unverkennbar einen vortheilhaften Eindruck gemacht. Laut amtlicher Schätzung beträgt der vom Hochwasser verursachte Schaden in Zivilkroazien 2.700.000 fl.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 4. August.

Papier-Rente 67.10. — Silber-Rente 68.45. — Gold-Rente 78.65. — 1860er Staats-Anlehen 125.75. — Bank-Aktion 830. — Kredit-Aktion 271.90. — London 115.75. — Silber —. — R. f. Münz-Dukaten 5.45. — 20-Kronen-Stücke 9.22 1/2. — 100-Reichsmark 56.75.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 4. August. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	7	50	Eier pr. Stück	—	14
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	52
Hafer	2	30	Kalbsteisch	—	60
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	—
Heiden	—	—	Schöpfenfleisch	—	40
Hirse	—	—	Hühner pr. Stück	—	35
Kukuruz	4	16	Tauben	—	—
Erdäpfel pr. Meter-Btr.	—	—	Hen pr. 100 Kilo	—	—
Linien pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit-	—	—
Erbsen	—	—	Meter	2	71
Rindschmalz pr. Kilo	—	80	— weiches,	—	—
Schweinefmalz	—	80	Wein, roth, pr. Hektolit.	6	20
Speck, frisch	—	—	— weißer,	6	20
Speck, geräuchert	—	65	Weinsamen	7	50

Angefommene Fremde.

Am 4. August.

Hotel Stadt Wien. Junk, Hoflieferant, und Schrom, Graz. — Dvin, Bernwarter, Radmannsdorf. — Pollad, Kfm., Wien. — Maximovic, Kfm., Agram. — Albrecht, Kfm., Marburg. — Roth, Kfm., Triest. — Prosenc, Kfm., Adelsberg.
Hotel Csefaut. Ribiz, Inspektor der Nordbahn, sammt Gemahlin und Entlein, Wien. — Legat, f. f. Gymnasialfatschet, Triest. — Zeilinger, f. f. Telegrafeningenpektor in Pension, sammt Familie; Dievet Josefina und Fischer, Dr. der Medizin, Graz. — Schwara Anna, Görz.
Hotel Europa. Klinger, Professor, Graz. — Gayer Freiherr v. Ehrenberg, Oberlieut., Wien. — Bertou, f. f. Oberlieut. i. P., Triest.
Bairischer Hof. Jagar, Kaufm., Prezid. — Schuller, f. f. Postmeister, Egg. — Resmann, f. f. Gerichtsadjunkt, sammt Frau, Mlyr.-Feistritz. — Schmit, Laibach. — Wernig sammt Frau, Agram. — Valencic, Handelsmann, Dornegg.
Kaiser von Oesterreich. Jecan Anna, Krainburg. — Krapar, Bezirksfeldwebel. — Palat, Triest.
Möhren. Jaksetitsch, Brod. — Göhl, Bürgerfchullehrer, Mödling.

Verstorbene.

Den 3. August. Wilhelm Saib, Tabakfabrikarbeiters-Sohn, 2 Mon., Bergweg Nr. 4, Traisen.
Den 4. August. Agnes Sneider, Bedienerin, 42 J., Kaffelgasse Nr. 2, Entzündung des Rippenfells und der Lunge. — Franz Koncan, Lehrer, 24 J., Deutsche Gasse Nr. 9, Lungen- und Darmkatarrh.
Im Zivilspitale:
Den 3. August. Franziska Zuper, Tischlerswitwe, 34 J., chronische Lungenentzündung.
Den 4. August. Theresia Bizjan, Zigarrenfabrik-Arbeiterin, 40 J., Lungentuberkulose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
7	U. M.	737.87	+21.4	SW. schwach	bewölkt	0.00
4.	2 „ U.	737.25	+27.3	D. schwach	heiter	—
9 „	U. M.	737.13	+21.2	D. schwach	heiter	—

Morgens bewölkt, tagsüber heiter. Das Tagesmittel der Wärme + 23.3°, um 4.5° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 2. August. (1 Uhr.) Auf bisher nicht bestätigte Nachrichten über Vorfälle in der Türkei war der Ton des Verkehrs herabgestimmt. Das Gesamtergebnis des Tages war infolge dessen im allgemeinen ein Rückgang der Kurse unter gestrige Notierung.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	66.95 67.05	Grundentlastungs-Obligationen.		Ferdinands-Nordbahn	2205—2210—	Bal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	102.75 103.25
Silberrente	68.30 68.40	Böhmen	102.50 103.50	Franz-Joseph-Bahn	145—145.25	Oesterr. Nordwest-Bahn	96—96.25
Goldrente	78.70 78.80	Niederösterreich	105—	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	237.50 238—	Siebenbürger Bahn	72.25 72.50
Dose, 1854	115.25 115.75	Galizien	91.25 91.75	Raschau-Oderberger Bahn	113—113.50	Staatsbahn 1. Em.	168—169—
„ 1860	125.25 125.75	Siebenbürgen	85—85.50	Bemberg-Czernowitzer Bahn	135.75 136.25	Südbahn à 3%	120.75 121.25
„ 1860 (zu 100 fl.)	127—128—	Remeser Banat	85.50 86—	Lloyd-Gesellschaft	583—584—	„ 5%	102.50 102.75
„ 1864	158—158.25	Ungarn	87.75 88.25	Oesterr. Nordwestbahn	127.50 128—	Devisen.	
Ang. Brämien-Anl.	103.25 103.50	Aktion von Banken.		Rudolfs-Bahn	134.75 135.25	Auf deutsche Plätze	56.35 56.50
Kredit-B.	168.25 168.75	Anglo-Oesterr. Bank	127.50 127.75	Staatsbahn	281—282—	London, kurze Sicht	115.70 115.85
Rudolfs-B.	18—18.50	Kreditanstalt	271.10 271.30	Südbahn	90—90.50	London, lange Sicht	115.85 116—
Brämienanl. der Stadt Wien	112.50 112.75	Depositenbank	—	Therz-Bahn	216—217—	Paris	45.75 45.80
Donau-Regulierungs-Dose	108—108.50	Kreditanstalt, ungar.	257.25 257.50	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	104—104.50	Geldsorten.	
Domänen-Pfandbriefe	142—142.50	Oesterreichisch-ungarische Bank	830—831—	Ungarische Nordostbahn	127.75 128—	Dukaten	5 fl. 46 kr. 5 fl. 48 kr.
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	100.90 101.10	Unionbank	88.40 88.60	Wiener Tramway-Gesellschaft	187—187.50	Napoleonsd'or	9 „ 21 1/2 „ 9 „ 22 1/2 „
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	100.80 101—	Verkehrsbank	117—117.25	Pfandbriefe.		Deutsche Reichs-	56 „ 80 „ 56 „ 85 „
Ungarische Goldrente	93.40 93.50	Wiener Bankverein	126.75 127—	Alg.-öst. Bodentkreditanst. (i. Gb.)	115.50 115.75	Noten	100 „ — „ 100 „ —
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	113—113.50	Aktion von Transport-Unternehmungen.		(i. B.-B.)	99.75 100—	Silbergulden	—
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	112.50 113—	Alföld-Bahn	138.25 138.50	Oesterreichisch-ungarische Bank	101.50 101.70	Prioritäts-Obligationen.	
Ungarische Schaganw. vom J. 1874	—	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	583—585—	Ung. Bodentkredit-Anst. (B.-B.)	102—102.50	Elisabeth-B. 1. Em.	96—96.25
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.40 99.70	Elisabeth-Westbahn	184—184.50	Prioritäts-Obligationen.		Ferd.-Nordb. in Silber	105—105.50

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 66.95 bis 67.05. Silberrente 68.30 bis 68.40. Goldrente 78.70 bis 78.80. Kredit 271.60 bis 271.70. Anglo 127.80 bis 127.90. London 115.70 bis 116—, Napoleons 9.21 1/2 bis 9.22 1/2. Silber 100— bis 100—.